



SARNER KOLLEGI CHRONIK

25. JAHRGANG 1/1963

Die Obwaldner am Kollegium 1891—1961

(Vergleiche Heft 1, 1962: Die Obwaldner am Kollegium 1841–1890)

Zwei Ereignisse in dieser Berichtsperiode sind von großer Tragweite für die Weiterentwicklung der Schule: die Erlangung der eidgenössischen Maturität für das Gymnasium und die Errichtung einer Handelsschule zunächst mit kantonalem, dann eidgenössischem Handelsdiplom.

Real- und Handelsschule

Die Realschule nimmt nach 1890 eine ruhige Entwicklung. Die Schülerzahl steigt bis 1918 nie auf 30. Zu Beginn des Jahrhunderts sinkt sie sogar unter 20. Im Jahre 1906 wurde der Vorkurs von neuem eingeführt. Er wurde bis 1929 beibehalten. Die Obwaldner sind nur spärlich im Vorkurs vertreten. Sein Ziel lag ja in der Vorbereitung mangelhaft vorgebildeter und fremdsprachiger Schüler. Es wurden nur interne Schüler in den Vorkurs aufgenommen. 26 Obwaldner besuchten den Vorkurs. 16 von ihnen traten nachher in die Real über, die übrigen ins Gymnasium.

Vom Jahre 1919 an beginnt die Zahl der Realschüler zu steigen. Der immer größer werdende Andrang, sowohl interner als auch externer Schüler, zur Realschule zwang 1927/28 zu einer Teilung der ersten Real. 1938/39 wurde auch die 2. Real geteilt.

Um einem vielseitigen Wunsch zu entsprechen, wurde schon zu Beginn der dreißiger Jahre an die Eröffnung einer Handelsschule gedacht. Der erste Schritt erfolgte 1935 durch die Eröffnung einer 3. Real. Zunächst bestand die Handelsschule aus zwei Jahreskursen und schloß mit dem kantonalen Handelsdiplom ab. Sie führt im Katalog

die Bezeichnung 3. und 4. Real. 1937/38 wurde zum erstenmal die Diplomprüfung abgenommen. Unter den 9 Schülern der 4. Real sind 4 Obwaldner. Um die eidgenössische Anerkennung für das Handelsdiplom zu erlangen, wurde diese Schule 1939 in eine dreiklassige Handelsschule umgewandelt. Im Jahresbericht von 1940/41 finden wir eine Teilung der 4. Real in eine Abteilung A und B. Die Abteilung B schloß 1941 mit dem kantonalen, die Abteilung A 1942 mit dem eidgenössischen Handelsdiplom. Unter den 10 ersten eidgenössischen Diplomanden findet sich ein einziger Obwaldner.

Die Eröffnung einer Handelsschule brachte auch ein starkes Ansteigen der Obwaldner in Real- und Handelsschule. 1937 überschreiten sie die Zahl 50. Die Kriegs- und Nachkriegsjahre brachten eine weitere Zunahme der Schüler. 1956 finden wir zum erstenmal 100 Real- und Handelsschüler. Die bisher höchste Zahl, 106 Schüler, verzeichnet das Schuljahr 1960/61.

Besonders groß ist der Andrang der Schüler zu den Realklassen. Lange Jahre bestand ja keine Sekundarschule im alten Kantonsteil. Erst spät begannen einzelne Gemeinden, eigene Sekundarschulen zu gründen, so Lungern, Alpnach, Sarnen, Kerns und Giswil. Nur Sachseln hat heute noch keine Sekundarschule. Wie die graphische Darstellung zeigt, hat die Gründung der Sekundarschulen bisher kaum zu einer Verminderung der Schülerzahl geführt. Die Vermehrung der Wohnbevölkerung ließ auch die Schülerzahl ansteigen. Zudem sind heute zur Absolvierung einer Berufslehre 2 bis 3 Jahre Sekundarschule vorgeschrieben. Diesem Umstande dürfte es zuzuschreiben sein, daß so viele Obwaldner nach der ersten Handel die Schule verlassen. Von den 264 Obwaldnern, die die 1. Handelsklasse absolvierten, haben nur 78 das Handelsdiplom gemacht.

Von 1891 bis 1961 besuchten 1539 Obwaldner den Vorkurs und die Real- und Handelsschule. Sie haben ihren Wohnsitz in folgenden Gemeinden des Kantons:

Sarnen	671	Giswil	111
Alpnach	168	Lungern	32
Kerns	274	Engelberg	7
Sachseln	276		

Bis zu Beginn des Jahres 1914 treten noch verhältnismäßig oft Realisten ins Gymnasium über. Von diesem Zeitpunkt an tritt allmählich eine Änderung ein. Gymnasiasten, denen das Lateinstudium Schwierigkeiten bereitet, treten immer häufiger in die Real über. Besonders ausgeprägt ist diese Erscheinung seit dem 2. Weltkrieg.

Gymnasium

Der Neubau des Gymnasialgebäudes erlaubte es, ein achtklassiges Gymnasium zu eröffnen. So finden wir 1891/92 zum erstenmal einen philosophischen Kurs, der im folgenden Jahr mit der eidgenössischen Matura abschloß. 10 Schüler waren in der Maturaklasse, unter ihnen drei Obwaldner.

Auch im Gymnasium ist zunächst eine ruhige Entwicklung festzustellen. Die graphische Darstellung zeigt, daß die Schülerzahl bis 1914 zwischen 17 und 33 schwankt. Nach dem ersten Weltkrieg steigt die Zahl der Gymnasiasten langsam an und erreicht 1942 einen ersten Höhepunkt von 61 Schülern. Die Schülerzahl sinkt dann wieder in den zwei letzten Kriegsjahren und in der ersten Nachkriegszeit. Die guten Verdienstmöglichkeiten mögen manchen von einem langen Gymnasial- und Universitätsstudium abgehalten haben. Nach 1950 beginnt die Zahl der Gymnasiasten wieder zu steigen. Das Schuljahr 1958/59 weist 79 Obwaldner Gymnasiasten auf: die bisher höchste Zahl.

Zwischen 1891 und 1961 besuchten 782 Obwaldner das Gymnasium. Sie hatten ihren Wohnsitz in folgenden Gemeinden:

Sarnen	426	Giswil	57
Alpnach	89	Lungern	33
Kerns	88	Engelberg	4
Sachseln	85		

Von diesen Schülern haben nur 186 die Matura am Kollegium bestanden. Einzelne Schüler mögen an andern Schulen noch zur Matura gekommen sein. Viele aber scheiden schon in den untern Klassen aus, weil ihnen das Talent mangelt. Von diesen 782 Schülern scheiden schon nach der ersten Klasse 158 Schüler aus, nach der 2. Klasse wei-

tere 93 und nach der 3. Klasse nochmals 61 Schüler. Am Mittelm-gym-nasium ist die Zahl der ausscheidenden Schüler kleiner.

Die Maturi von 1893 bis 1961 wohnen in folgenden Gemeinden:

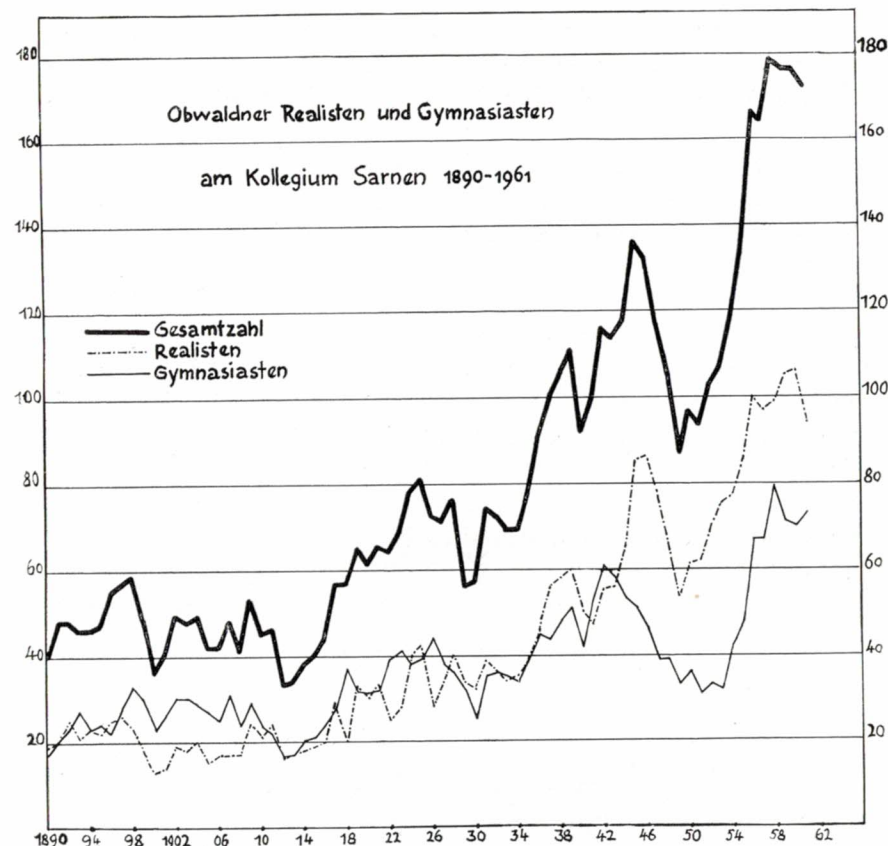
Sarnen	112	Giswil	16
Alpnach	17	Lungern	11
Kerns	19	Engelberg	1
Sachsln	10		

Sarnen, der Hauptort und zugleich die volkreichste Gemeinde, stellt also das Hauptkontingent der künftigen Akademiker. Manche Umstände tragen dazu bei. Ein großer Teil der späteren Obwaldner Akademiker stammt aus der Gemeinde Sarnen. Der Schulweg ist für die meisten Schüler hier nicht zu weit. Manchem talentierten jungen Mann aus den andern Gemeinden bleibt der Weg zum Studium versperrt, weil die finanziellen Mittel fehlen. Zwar bestehen 3 Freiplätze am Kollegium für Obwaldner Studenten, aber ihre Zahl hat sich trotz der Zunahme der Gymnasiasten nicht vermehrt. Unterstützungsmöglichkeiten für Gymnasiasten bestehen, abgesehen von Stipendien für künftige Theologen, keine.

Über Beruf und Herkunft der Obwaldner, die in Sarnen Matura gemacht haben, möge folgende Zusammenstellung orientieren:

	Sarnen	Alpnach	Kerns	Sachsln	Giswil	Lungern	Engelberg	Total
Weltklerus	17	2	6	2	7	5		39
Ordensklerus	12	2	4	1	1			20
Juristen	15	4	1	2	2	1		25
Mediziner	11	2	1	1	3	1		19
Zahnärzte	10	1	1	1				13
Apotheker	5		1					6
Veterinäre	1	1	1					3
Ingenieure	6	1	1		1	1		10
Wirtschaft	11	1	2			2	1	17
Lehrberuf	16	1		1	2			20
Verwaltung	4		2	2				8
Beruf unbekannt	5					1		6

Unter den Ordensleuten befinden sich 13 Benediktiner, 2 Kapuziner und 2 Jesuiten.



Wirft man noch einen Blick auf die Namen der Schüler, so spiegelt sich hier die beginnende Umschichtung der Bevölkerung wieder. Immer mehr außerkantonale Geschlechter finden wir. In der Realschule sind schon 1904 zum erstenmal gleich viel Außerkantonale wie Kantonsbürger. Am Gymnasium zeigt sich diese Erscheinung in stärkerem Maße erst in den dreißiger Jahren. Heute ist meist ein Drittel der Schüler außerkantonalen Herkunft. Die Ausländer sind zahlenmäßig immer schwach vertreten. Manche Geschlechter sind heute eingebürgert.

Viele tüchtige Männer sind in dieser Zeit aus der Schule hervorgegangen. So finden wir unter den ersten Maturanden den künftigen Abt von Muri-Gries Dominikus Bucher sowie den bekannten Goethe-Forscher P. Alois Stockmann S. J. Tüchtige Ärzte, Juristen und Staatsmänner stellten ihr Wissen in den Dienst des Landes. Ganz besonders freut es uns, daß im nächsten Jahr einer unserer Ehemaligen, Bundesrat Ludwig von Moos, zur höchsten Würde der Eidgenossenschaft emporsteigt.

Aus dem kleinen Pflänzlein von 1841 ist ein stattlicher Baum geworden. Er bringt seinen Segen dem Obwaldnerland und der weiteren Heimat. In einträchtiger Arbeit haben Kanton und Kloster für die Entwicklung der Schule gesorgt. Mancher Segen ist dabei auch wieder ins Kloster zurückgekommen. 12 junge Obwaldner haben sich seit 1891 durch die Profeß dem Klosterleben in Muri-Gries geweiht. Möge das schöne Verhältnis zwischen Staat und Kloster zum Wohle der Schule auch in Zukunft weiterbestehen!

P. Ludwig

Von einem Original unter den Obwaldnern am Kollegium

Der «Weltüberblicker»

Unter diesem Namen ist der Kernser Pfarrer Josef Ignaz von Ah in die Geschichte eingegangen. Viele wußten wohl überhaupt nicht, wie er mit Namen und Geschlecht hieß. Aber sie lasen seine «Wochenberichte» im «Nidwaldner Volksblatt», dessen Mitbegründer er gewesen war. Mehr als tausendfünfhundertmal kommentierte er von 1866 bis 1896 jahraus und -ein «Die Weltlage in einem Wochenbericht», ohne dabei an Originalität und Urwüchsigkeit zu verlieren. Er war einer der meistgelesenen und meistgeschätzten schweizerischen Journalisten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ulrich Dürrenmatt schätzte von Ah sehr hoch.

Dieser «Weltüberblicker» war aber in erster Linie nicht Journalist, sondern vor allem ein seeleneifriger Priester. Geboren als armer Leute Kind in Sachseln 1834, begann er schon mit zehn Jahren das Studium am Sarner Kollegium (1844–1850), setzte es in Einsiedeln



und Chur fort, bis er 1857 zum Priester geweiht wurde. Schon als Diakon war er Mitbegründer des Schweizerischen Piusvereins, des Vorgängers des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Seine Seelsorgestationen waren die Stadt-Berner Diaspora (1857–1859), die doppelsprachige St. Nikolauspfarrei in Freiburg (1859–1863), der Sekundarlehrer- und Katechetenposten in Stans (1863–1867), wo er seine Wochenberichte zu schreiben begann, und schließlich die große Kilchgemeinde Kerns (1867–1896), wo sein Andenken heute noch gesegnet ist.

Im Vorraum des Sarner Rathauses hängt das Porträt des «Weltüberblickers» von 1893, wohl das beste Werk Anton Stockmanns. Dieser und Heinrich Federer haben ihn unübertrefflich dargestellt. Wir geben hier den diesbezüglichen Abschnitt aus Federers Buch «Am Fenster» (Kapitel «Die erste Schule») wieder.

Aber dieser Vormittag bekam doch einen kurzweiligen Wellenschlag durch den Schulinspektor Ignaz von Ah. Dieser Pfarrer von Kerns, ein Sachsler von Geburt, war die geistliche Berühmtheit Obwaldens. Ein unter-setzter, dicker Mann mit krummen Beinen, einem schielenden Auge, einem kropfigen Hals, langen Silberlocken, aber dem Zeichen des Genies auf Stirne und Mund, so stürzte er mit übersprudelnden Lippen in unsere Schulstube. Naiv wie ein Kind, unruhig wie ein Zigeuner, weise wie ein Denker, war er gefürchtet, fast mehr als geliebt. Denn auf seinem Munde wuchs der Witz, auch der Schelmenwitz, wie Gras. Niemand sang so schön die heilige Messe und predigte so gewaltig von der Kanzel, aber niemand holderte und kolderte so ungeniert durch den Tag, so daß sich das Sprichwort bildete: Wenn er in der Kirche ist, sollte man ihn nicht mehr hinaus, wenn er draußen ist nicht mehr hinein lassen. Sein schlagfertiger Geist hatte ihm eine solche Überlegenheit gesichert, daß ihm alles mit Hochachtung begegnete und seine Sprüche, bitter oder süß, wie Goldmünzen auffing.

Er war ein unberechenbarer Mann und insofern der Schrecken aller Schulmeisterlichkeit. Alles Mechanische war ihm zuwider. Eigenes Denken und Verstehen stand ihm obenan, und Schule für das praktische Leben. Indem er selbst examinierte, wurde es gar oft ebenso sehr ein Examen der Lehrer wie der Kinder. Aber es war kurzweilig, blitzte und hieb durch jede Minute, regnete Späße und warf uns mit Hüst und Hott das verklebte Gehirn auseinander.

Einmal nahm er das Amtsblatt aus dem Rock, das jeden Samstag die Verhandlungen der Behörden, die öffentlichen Bekanntmachungen, die Versteigerungen, Konkurse, Käufe und Verkäufe, Geburten, Hoch-

zeiten, Todesfälle, die Erlasse auf Steg und Weg, Steuer, Wasser und Feuer, Vieh und Markt, Prozesse und Verträge publiziert und auf wenigen Seiten das gesamte vaterländische Leben darstellt. Vom Titel bis zum letzten Satz, Wort für Wort, nahm der Inspektor das Blatt mit uns durch. Aber vor diesem lebendigsten, praktischen Wissen standen wir wie die Ochsen am Berg. Doch fühlten wir deutlich: Das nun wäre eigentlich Schule.

Ein andermal gab es nichts als Hebels Gedicht: «Weischt, wo der Weg zuem Guldi isch?» Und wieder blieben wir vor dieser goldenen Weisheit des täglichen Lebens stumm wie Fische, verstanden die famosen Treffer nicht und staunten hernach über ihre Selbstverständlichkeit.

Ignaz von Ah hat auch Theater verfaßt. «Der Löwe von Luzern» hieß eines. Ich sah es später als Sarner Student in Stans aufgeführt. Drei Bilder sind mir geblieben: im Anfang ein Kilbitanz mit hinreißender alter Musik, dann Ludwigs XVI. Kammerdiener, der sich empört, weil der Audienzsucher keine silberne Schnalle an den Schuhen trägt, während es im selben Moment dem Königtum an den Kragen geht; endlich wie die Schweizergardisten vor dem sichern Tod durch die Volksmeute ihr heiliges Banner in eine Gruft hinunterrollen. Aber all diesem für den Augenblick mitreißenden Dichten fehlt die Reife, die Ruhe, die Geläutertheit. In diesem frommen Priester wogte eine große Welle Vagabundenblut auf und ab und jagte das Herz oft aus dem Gleichgewicht. Er ist auch unerwartet, in kurzer stürmischer Krankheit abgetreten, und ein sagenhaftes Andenken umgibt ihn bereits. Als seine rasche, vierschrotige Gestalt nicht mehr über die Straßen wanderte und sein unermüdlicher Bariton nicht mehr die Ohren füllte, da schien eine Weile Obwalden wie ausgestorben.

Viele seiner Predigten sind gedruckt, so auch die berühmte Käsepredigt. Er nahm kein Blatt vor den Mund, auch wenn der schweizerische Bundespräsident oder ein Kirchenfürst unter der Kanzel zuhörten. Wäre von Ah Advokat, Parteiführer, Professor geworden, er hätte ohne Zweifel Mächtiges geleistet, aber bei seinem ungeheuerlichen Temperament sicher gehörig über die Stränge gehauen und vielleicht ebensoviel Sturm als Friede ins Land gebracht. Nur das Priesterkleid und der weise, heilige Zwang, den es auferlegt, konnte einen solchen Feuergeist bändigen und mit kongenialer Arbeit sättigen.



*Das nächste Heft bringt wieder einen Bericht
über unsere Kirchenbausorgen*



So begann es . . .

Wie das so sei, meinte der wissensdurstige Redaktor der Kollegi-Chronik, wenn man zum Abt des Klosters gewählt worden sei. Die Leser des Blättchens hätten sicher alle großes Interesse, darüber einiges zu vernehmen. Diesem Wunsche wollen die folgenden Zeilen nachkommen.

Der 26. September 1962 ist jedenfalls ein Tag, der sich meinem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt hat. Bereits zum drittenmal reiste ich, diesmal ganz allein in der Nacht, zu einer Abtwahl in unser Kloster nach Gries, das ich außer diesen hochwichtigen Anlässen kaum recht kannte; denn als Kriegsnovize – nicht zu verwechseln mit kriegesischem Novizen! – war ich in Sarnen eingetreten und hatte dort meine Fraterjahre verlebt. Abt werden bedeutete für mich also nicht nur von unten nach oben steigen, aus dem Glied an die Spitze treten und den Hirtenstab in die Hand nehmen, sondern auch von einem mehr oder weniger unbekannten Kloster Besitz ergreifen. Es scheint nun, daß jene lieben Mitbrüder doch noch recht bekommen, die mir wiederholt versichert haben, daß mir ein längerer Aufenthalt in Gries wohl nicht schaden würde!

Über der Wahl liegt tiefes Schweigen. Gwundrige Geister haben sich zwar wohl ihre Gedanken gemacht, weil sie ziemlich lange dauerte und die Stimme bei einem bettlägerigen Mitbruder mehr als einmal geholt werden mußte. Was schließlich geschehen war, wurde mir erst dann so recht bewußt, als mich der Gratulant des Kapitels in ganz neuen Titulaturen anredete und ein kleines Resumé aus einem Leben vorlegte, das dem meinen verblüffend ähnlich war. Dann hieß es, mich mit den mir ungewohnten äbtlichen Paramenten einkleiden, die Glocken begannen in festlicher Stimmung zu läuten, und eine lange Prozession setzte sich in Bewegung. Und dann jener Stuhl beim Hochaltar, auf dem ich die Huldigung der Mitbrüder entgegennehmen durfte! Wer will das alles beschreiben!

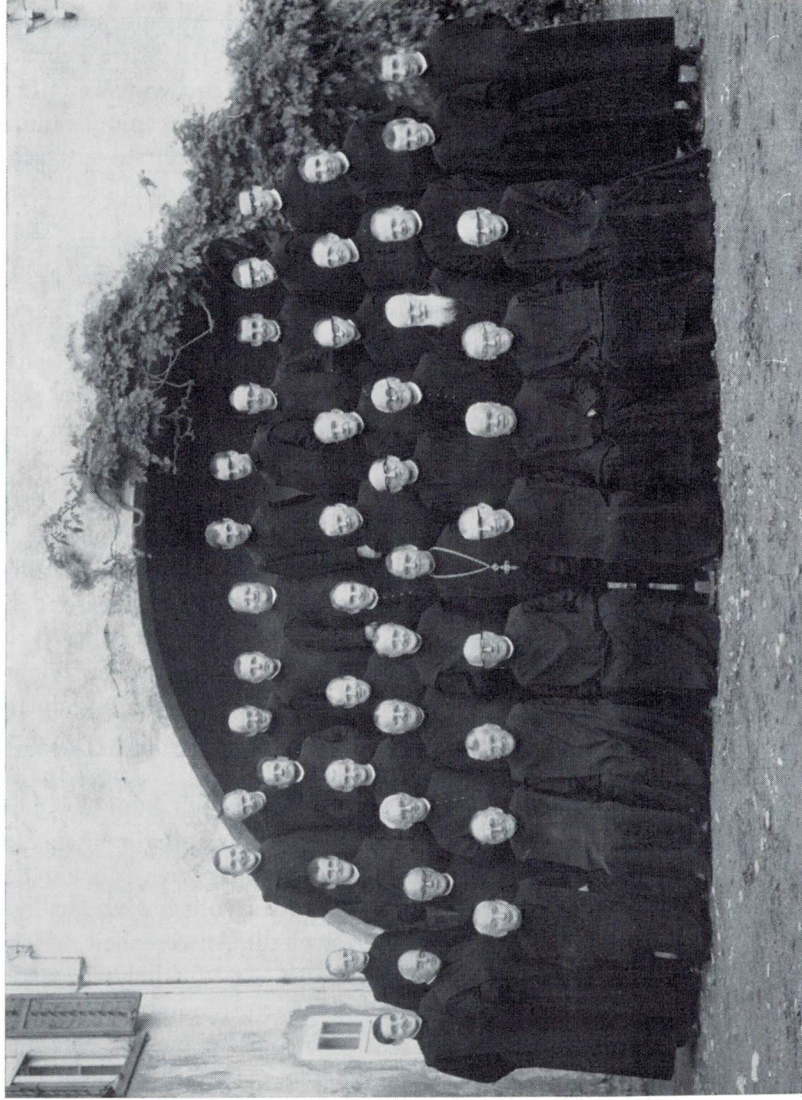
Was aber hernach folgte, ist wohl noch weniger in Worte zu fassen. Vom Herrn Dekan behütet und vom ganzen Konvent begleitet, zeigte man mir den Weg zur blumengeschmückten Abtswohnung. Nie in meinem Leben hatte ich diesen Raum betreten. Die beim Tode

von Abt Stephan angebrachten Siegel wurden erbrochen, und das Tor öffnete sich. Eine liebenswürdige Geste wies mich über die Schwelle, und leise fiel hinter mir die Tür ins Schloß. Nun stand ich da, allein, mitten im Zimmer, äbtlich gekleidet. Alles war noch genau so wie in jenem Augenblick, als der bereits kranke Abt Stephan Mitte Februar Gries verlassen hatte, um in der Schweiz Heilung zu suchen. Ganz allein stand ich da, allein in fremdem Lande, in einem sozusagen unbekannten Kloster, mitten aus einer lieb gewordenen Tätigkeit herausgerissen. Von der Straße herauf tönte der Lärm der Motoren. *Hic Rhodus, hic salta!*

Lange konnte ich am Abend nicht schlafen. So hatte ich Zeit, mir so recht zum Bewußtsein zu bringen, was mit mir geschehen war. Sollte ich lachen oder weinen? Was ist nun meine erste Aufgabe? Fünfzehn Jahre Präfektur bei den Lyzeisten dürften keine schlechte Vorbereitung sein für dieses Amt. Aber Achtung, Präfekt und Abt sein sind doch zwei sehr verschiedene Ämter! Schließlich bin ich dann eingeschlafen und, so viel ich mich noch erinnere, schlief ich gut.

Der Benediktionstag ist für ein Kloster nicht nur hochfeierlich, sondern auch sehr anstrengend. Wie viele Vorbereitungen mußten getroffen werden! Und alle diese Arbeiten gelten dem neugewählten Abt. Der Respekt vor dieser Würde wächst mehr und mehr. Als besondere Ehre betrachtete ich es, daß ich von Sr. Exzellenz, Dr. Josephus Gargitter, Bischof von Brixen und Apostolischem Administrator von Trient, die Abtweihe empfing. Zu seiner Mithilfe und meiner Begleitung durfte ich Abt Primas Bernhard Kälin und Abt Leonhard Bösch von Engelberg erwählen.

Feierlich entfaltete sich der Gottesdienst. Freilich konnte ich in der Fülle der Dinge und heiligen Handlungen nur still für mich den Weg gehen, den mich mein zuverlässiger Zeremoniar wies. Möge dabei die Gnade des Heiligen Geistes doch recht kraftvoll gewirkt haben! Die Festfeier wurde nicht wenig erhöht durch die Anwesenheit meiner Angehörigen. Für sie war es mehr ein Traum als Wirklichkeit; denn auf solche Dinge waren sie nicht gefaßt gewesen. Ich hatte dabei eine willkommene Gelegenheit, ihnen und insbesondere meiner betagten Mutter für alle Hilfeleistungen der früheren Zeiten zu danken. Unter den zahlreichen Gästen beim Festmahl erfreuten mich vor allem



*Der Grieser Konvent am 30. Oktober 1962, anlässlich des goldenen Profößjubiläums
von P. Subprior Ambros Trafojer und P. Paul Estermann*

3. Reihe: Br. Viktor Bitsch, Schneider; Br. Peter Tammerle, Gärtner; Br. Leonhard Dibiasi, Schneider; Br. Vinzenz Ehrler, Krankenpfleger und Buchbinder; P. Franz Eng, Koordinator in St. Martin; P. Gregor Fellmann, Oekonom; P. Anselm Lochmann, Pfarrer in Gries; P. Frowin Müller, Bibliothekar und Lektor; Br. Thaddäus Wiederkehr, Koch; Br. Clemens Pe-
deriva, Pförtner.

1. Reihe: Br. Alois Renggli, Refektorar; Br. Roman Bischofberger; P. Franz Xaver Mumelter; P. Subprior Ambros Trafojer, Profößjubilär; P. Hieronymus Dreilinden, Dekan; P. Paul Estermann, Profößjubilär; P. Franz Sales Resch, Senior; P. Wilhelm Balmer, Kurat in Glanig.

Es fehlen auf der Foto: P. Leontius Gruber, Pfarrer bei Unserer Lieben Frau im Wald; P. Norbert Tutzer, Koordinator in Gries; P. Adelhelm Rast, Archivar, z. Z. zur Aushilfe in Sarnen; P. Kolumban Gschwend, studienhalber in Trier; P. Ildephons Valentin, Koordinator; Fr. Heinrich Gamper, studienhalber in Rom.

4. Reihe: P. Albert Leitner, Katechet; Br. Philipp Profunser, Elektriker; Br. Cassian Zwirn, Schuster; Br. Gerold von Engelberg; P. Amand Pfattner, Koordinator; P. Johann Baptist weiß, Katechet; P. Karl Corvini, Magister; Fr. Dominikus Thurnherr; P. Beat Egli, Lektor; Fr. Ansgar Lang; Fr. Plazidus Hungerbühler; Fr. Joseph Bartholet.

2. Reihe: Fr. Wolfgang Abt; P. Basil Unterkofler, Pfarrer in Jenesiaen; P. Berthold Röllin, Italienerseelsorger; P. Odilo Emmenegger, Pfarrer in Afing; P. Magnus Stöckli, Vizeökonom; P. Karl Eichert von Disentius; Se. Gnaden Abt Dominikus; P. Adalbert Koller, Lektor und Gastpater; P. Gallus Schnyder, Koordinator in Jenesien; Br. Roman von Niederaltach; Br. Matthäus Obrist, Koch; Br. Stephan Sattler, Sakristan; Oblate Markus Pallhuber.

die Klassenkameraden von der Sarner Schulbank her und der Blitzbesuch meines lieben hochwürdigsten Freundes Nestor Adam, Bischof von Sitten.

Und schließlich verrauschte die Feierlichkeit und der Alltag begann. Er begann mit der Abreise von Gries nach Sarnen. Jetzt hieß es, dort Abschied nehmen, den Wohnsitz nach Gries verlegen, die ersten Neubesetzungen veranlassen und allerlei Bitten und Anregungen entgegennehmen. Der Anfang wurde schon im Zug während der Rückreise gemacht. Wie soll das weitergehen? Jedenfalls der Zug fuhr weiter und traf rechtzeitig in Sarnen ein. Still und im Schutze der anbrechenden Dunkelheit gedachte ich, dort schnell dem Kollegium zuzueilen. Doch welche Überraschung! Große Bewegung herrschte auf dem Bahnhofplatz. Klingendes Spiel der Dorfmusik empfing uns, der ganze Erziehungsrat von Obwalden und viel Volk stand zum Gruß bereit und mit einladender Freundlichkeit geleitete mich der Sarner Gemeindepräsident zu einer richtigen Kutsche, die mich in Begleitung von Abt Bernhard und P. Superior durch die menschenumsäumte Straße zum Kollegium brachte. So etwas! Noch heute staune ich über diese spontane Ovation. Habt alle herzlichen Dank!

Und so begann endlich der Alltag. Was alles in Ordnung gebracht werden mußte! Bis jetzt hatten meine Habseligkeiten und ich in einem einzigen Zimmer Platz. Nun ging es ans Zügeln. Ein letzter befrachteter Gang aus dem Lyzeum. Wie gewohnt schnell die Türe hinter mir zu. Ein Lebensabschnitt ist abgeschlossen. – Wie aus einem «Trüggli» entlassen, steige ich in die weiten Gefilde der neuen Aufgabe. Ob sie nicht zu weit, zu schwer, zu anspruchsvoll ist? Schließlich sind die Glückwünsche einmal vorbei und die Antrittsbesuche – wie herzlich und großzügig war es bei der Obwaldner Regierung! – nehmen ein Ende. Und dann?

Ich kann nicht recht sagen, was dann kommt. Die Tage waren vom Morgen bis zum Abend so ausgefüllt, daß ich gar nicht Zeit hatte zu allerlei nützlichen und unnützlichen Spekulationen. Jedenfalls mußte ich bald erfahren, wie Freud und Leid nahe beieinander sein können. Das Lyzeum zog mich doch immer wieder etwas an. Ein Abschiedskaffee mit den Anvertrauten des letzten Jahres war sicher zu verantworten. Doch mitten in das frohe Plaudern fährt wie ein Blitz aus hei-

terem Himmel die Nachricht vom plötzlichen Tode von Abt Primas Bernhard. Es war am Tag vor dem ersten Pontifikalamt in der Kollegi-Kirche und der Gratulationsfeier durch die Studenten im Theater. Ich hatte mich auf diesen Tag gefreut; denn die Kontaktnahme mit den Schülern, die freilich schon bei der Eröffnung des Schuljahres begonnen hatte, lag mir sehr am Herzen. Nun aber kam vieles anders. Die kirchliche Feier wurde wohl gehalten und das Essen mit den Gästen, aber statt ins Theater führte mich der Weg nach Muri, an die Bahre des Verstorbenen. Ich meine, das war ein deutlicher Hinweis für den Abt, stets für alles bereit zu sein und nur noch für die andern zu leben.

Sehr rasch nahte bei dieser eigenartigen Geschäftigkeit der Tag der Abreise nach dem Kloster Gries. Was wird meiner draußen wohl alles harren? Die Einführung war vortrefflich. Mit dem schönen Familienfest einer doppelten Jubelprofeß konnte ich mein Wirken im Kloster beginnen. Die hochwürdigen Herren Jubilare, P. Subprior Ambros Trafojer und P. Paul Estermann, traten nach 50 Jahren treuen Klosterlebens während des Pontifikalamtes erneut an den Altar, um demjenigen, dem sie den Dienst ihres Lebens geweiht hatten, wiederum die Treue zu geloben. Hier Mittler sein zu dürfen, Vaterstelle zu vertreten, ist für einen Abt Ermunterung und Ermahnung zugleich. Hier zeigen sich sozusagen die Früchte seiner äbtlichen Tätigkeit, die um so mehr in seiner Verantwortung liegen, je länger er den Abtsstab geführt hat.

Und auch diese Höhepunkte erhebender Klosterfeiern fallen der Vergangenheit anheim. Der Alltag nimmt seinen Weg wieder auf. Jetzt bin ich ja eigentlich das erste Mal im Kloster. Wie's da überall um die runden Ecken geht! Wo all die Zellen der Mitbrüder zu finden sind? Und die Tagesordnung, der Wirkungskreis aller Patres und Brüder, ihre Anliegen, Freuden und Erfolge? Für viele Wochen Arbeit genug!

Überaus schnell ist es denn auch Weihnachten geworden. Das geliebte Sarnen tauchte wohl dann und wann in der Erinnerung auf, vermochte aber kaum ernsthaft in Konkurrenz zu treten. Schließlich dient man, wie der heilige Vater Benedikt sagt, überall dem gleichen Herrn. Und fürwahr, ich bin nicht an diese Stelle gekommen, um den

Herrn zu spielen, sondern um dem wahren Herrn zu dienen und all jenen, die er in seine engere Nachfolge beruft. So war es für mich eine besondere Freude, als ich am 13. Dezember meinem früheren Schüler «Schwips» (Hans Thunherr) meinen Namen weitergeben durfte, um ihn der klösterlichen Familie einzugliedern, damit wieder mehr da seien, die leben zur Ehre und Verherrlichung des allheiligen Gottes, zur Rettung vieler Mitmenschen und zum Heile der eigenen Seele.

Möge nun der Herr, der allein das Wachsen und Gedeihen gibt, in seiner Güte alles so lenken, daß ich die begonnene Aufgabe im Sinn und Geist des heiligen Vaters Benedikt zum Wohle aller erfüllen kann. Dafür wirst auch Du, lieber Leser, gerne ein wenig beten. Allen entbiete ich frohen Gruß in der Freude des Herrn, die unsere Stärke ist.

Einmal war es *Amicus*, heute grüßt und segnet *Dominikus*.

KOLLEGIBÜHNE
SARNEN 1963

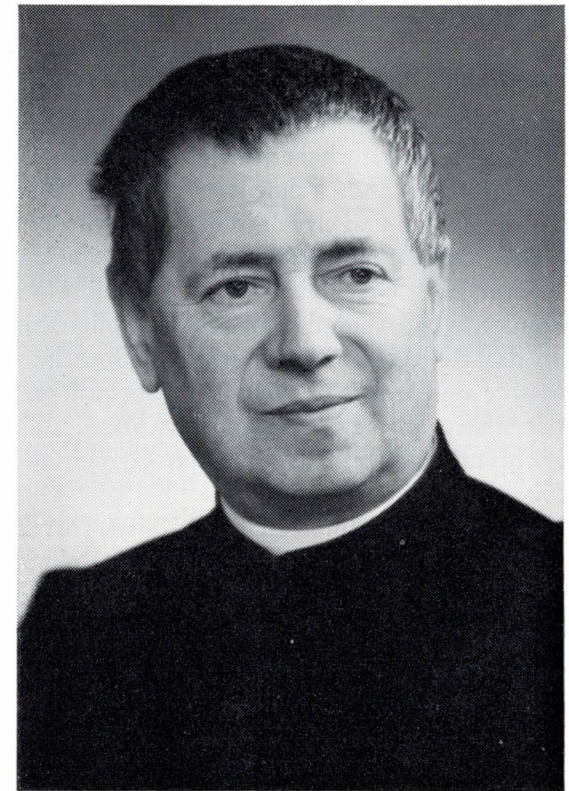
JULIUS CAESAR

Tragödie von W. Shakespeare

Spieltage

Mittwoch, den 20. Februar, 20.00 Uhr
Donnerstag, den 21. Februar, 13.30 Uhr
Sonntag, den 24. Februar, 13.30 Uhr
Sonntag, den 24. Februar, 20.00 Uhr
Montag, den 25. Februar, 13.30 Uhr

Vorverkauf vom 18. Februar an. Telefon (041) 85 10 22



† *P. Pius Hubmann OSB*

Cita mors ruit:
Der schnellste Reiter ist der Tod.

An diesen Spruch der Römer wurde das Kollegium Sarnen noch vor Schluß des abgelaufenen Jahres grausam erinnert, als P. Pius Hubmann so unerwartet rasch von hinnen schied. Über Weihnachten hatte er in Hermetschwil seelsorgliche Aushilfe geleistet und war wieder froh ins Kollegium zurückgekehrt, um sich der Weihnachtsferien zu erfreuen. Ja, am Samstag, den 29. Dezember, hatte er sich anlässlich eines Besuches von den Kindern einer befreundeten Familie noch

Weihnachtsgedichte aufsagen lassen und hatte lebhafte Wünsche für ein gutes neues Jahr ausgetauscht, ging heim auf sein Zimmer, und schon holte ihn der unerbittliche Tod ein, während seine Mitbrüder beim Nachtessen saßen, und löschte sein Leben aus.

Der jäh Verstorbene wurde am 19. Juni 1901 als ältestes von vier Kindern des Landschulmeisters Andreas Hubmann im thurgauischen Tobel geboren und erhielt in der Taufe den Namen Karl. In Tobel besuchte der aufgeweckte Knabe die Volksschule und verbrachte im Kreise lieber Geschwister eine ungetrübte Jugend. Im Herbst 1914 kam er, wohl schon damals den Keim des Priesterberufes im Herzen, an das Kollegium Sarnen. Art und Sprache des Thurgauers («Sus») konnte und wollte er nicht verleugnen. Von Anfang an erwies sich der allseits gut begabte Knabe als Vorzugsschüler, der in der Schule leicht tat und deshalb 1922 das Gymnasium als Drittbester seiner Klasse abschließen konnte.

Mit noch vier anderen seiner Klasse, wovon drei als Mitglieder unseres Klosters (P. Albert Baumann, P. Ephrem Berz und P. Ildefons Heule) ihm im Tode bereits seit längerer Zeit vorangegangen sind, trat er im Herbst 1922 in das Kloster Muri-Gries ein. Am 19. September 1923 legte der Novize Karl auf den Namen Pius die heiligen Gelübde ab, um dann am 2. April 1927 durch Fürstbischof Endrizi von Trient in der Klosterkirche von Gries zum Priester geweiht zu werden. Als letzter der fünf Neupriester primizierte er am 15. Mai 1927 im Beisein all seiner Angehörigen.

Noch im gleichen Jahre schickte ihn Abt Alfons Augner nach Sarnen, wo er an der seit diesem Schuljahr erstmals doppelt geführten Realschule Deutsch, Arithmetik, Algebra und Geometrie lehrte. Eine eigene Lehrbefähigung war ihm gleichsam schon in die Wiege mitgegeben worden. Im Jahresbericht 1928/29 figuriert P. Pius sogar als Klavierlehrer und Organist.

Schon nach einem Jahr wurde P. Pius zur Ausbildung in den Naturwissenschaften an die Universität Freiburg i. Ue. gesandt, wo er tüchtige Lehrer hatte, mit denen er immer in Verbindung blieb. Leider konnte er sein akademisches Studium nicht vollenden, sondern mußte vom Herbst 1931 an in Sarnen Unterricht in Mathematik, Geographie und besonders in der Naturgeschichte erteilen.

Als P. Peter Gschwend schwer erkrankte, übernahm P. Pius im Herbst 1936 den Chemieunterricht und das chemische Laboratorium, und zwei Jahre darauf in den Mittelklassen auch noch die Physik. *Biologie, Physik und Chemie blieben fortan seine Fächer, die er ausgezeichnet, hingebend und mit Kompetenz lehrte.*

Im Sommer 1949 mußte sich der als kerngesund geltende Mitbruder im Kantonsspital Luzern zwei schweren Operationen unterziehen, die ihn durch die ärztliche Kunst des Chefchirurgen Dr. Lehner von einem unerträglich gewordenen Kopfweh befreiten. In die Schule zurückgekehrt, übernahm er wieder sein volles Pensum, ja, er sprang hilfsbereit ein, als eine Nervenentzündung seinem Kollegen P. Ludwig das Schulehalten eine Zeitlang unmöglich machte.

Im Frühjahr 1962 trat ein Herzinfarkt ein, der ihn bis Ostern der Schule entzog. Im Sommertrimester aber nahm er den Unterricht mit verminderter Stundenzahl wieder auf, und im Herbst dieses Schuljahres wollte er mit Ausnahme der Biologie in den unteren Klassen seine gewohnten Schulstunden durchaus wieder übernehmen.

Das ist in trockenen Daten die große Arbeit, die der verstorbene Mitbruder im Dienste des Kollegiums und des Klosters geleistet hat. Zeitweilig waltete P. Pius gewissenhaft als Präfekt der Lyzeisten, als Instruktor der Brüder und lange Jahre als Kapitelssekretär, bis der unerwartete Tod all seiner Tätigkeit ein jähes Ende setzte.

P. Pius diente unter fünf Äbten und unter drei Rektoren. *Dienen, das ist das Kennzeichen seines gottgesegneten Klosterlebens.* Er drängte sich nie und nirgends vor, tat aber immer, was die Oberen von ihm verlangten. Seine glücklichsten und unbeschwertesten Jahre waren wohl die seines Noviziates und des Fraterstocks in Muri-Gries, und jene Ferienwochen, die er mit seinen lieben Angehörigen verbrachte. Ein enges und vorbildliches Verhältnis verband ihn mit seinen beiden Schwestern und seinem verheirateten Bruder. Der Vater war ihm 1940, die Mutter vor einem Jahr gestorben.

P. Pius war sich von Anfang seines Klosterlebens an bewußt, daß *ein Ordensmann auch ein Ordnungsmann* ist. Nichts gab ihm so sehr auf die Nerven als Unordnung. In seinem Tun und Lassen war er zielstrebig, nichts wurde dem Zufall überlassen. Gewissenhaft bereitete er sich für jede Schulstunde vor und improvisierte nicht. Fleißig

besuchte er, meist in Göttingen, die *Bildungskurse* in seinen Fächern. Bereits hatte er die Erlaubnis erbeten, den im kommenden März stattfindenden Chemiekurs in Zürich mitmachen zu dürfen. Für die Instandhaltung und Ausstaffierung des Naturalienkabinetts sowie des Physik- und Chemiezimmers verwandte er jegliche Vorsorge. An den wissenschaftlichen Exkursionen der Naturforschenden Gesellschaft, der er seit 30 Jahren als sehr aktives Mitglied angehörte, und deren Jahresversammlungen er mit seinen wertvollen Voten bereicherte, nahm er, wenn immer möglich, teil und kam jeweils begeistert zurück.

P. Pius hielt in der Schule stramme Zucht. Er galt als strenger Lehrer und Examinator, der von seinen Schülern ein präzises Wissen verlangte. Mit halben Antworten gab er sich nie zufrieden. Er hielt es mit dem Dichter, der sagt: «Wer denken kann, der soll es tun, und nicht bloß gackern wie ein Huhn.» Dozieren und Explizieren waren für ihn eine Lust, nicht nur in der Schule! Als Schulmeister war er vielfach gefürchtet, aber wegen seines gediegenen Unterrichts und wegen seiner Unparteilichkeit allgemein geschätzt. Die Ehemaligen wußten ihm für das ihnen vermittelte solide Wissen Dank.

Es ist nicht zu leugnen, daß P. Pius – entgegen der Bedeutung seines Namens – nach außen hin manchmal ein schroffes Wesen, eine abweisende Miene zeigte und eine etwas rauhe Schale hervorkehrte. Auf seiner einmal gefaßten Meinung und scharf formulierten Ansicht beharrte er jedermann gegenüber hartnäckig und duldete keinen Widerspruch des Gesprächspartners (*cuius aetatis, status vel dignitatis!*), oder dann reagierte er heftig und nahm kein Blatt vor den Mund. Aber im Handkehrum war er wieder der liebenswürdige Mitbruder voll trockenen Humors, zu jedem Dienst erbötig. Und weil er allseits begabt und durchaus praktisch veranlagt war, brauchte man ihn oft, und sicher jedesmal dort, wo es eine Apparatur sachverständig zu bedienen galt. Wer eine genaue Zahl wissen wollte, konnte sie bei P. Pius erfragen. Er hatte ein unglaubliches Gedächtnis: was er las oder hörte, das wußte er genau. Seine Mitwirkung war auch anderwärts erbeten und willkommen, so als ton- und taktischer Sänger im Kirchen-Männerchor, dessen Proben er regelmäßig und pünktlich besuchte, oder als Oboespieler im Studentenorchester. – Für alles zeigte er ein lebhaftes Interesse. Auf jedem größeren Bauplatz in- und außer-

halb Sarnens war er zu treffen, und sein scharfer Verstand beobachtete alles und entdeckte Mängel, wo andere alles in Ordnung fanden. Gern besuchte er schöne Konzerte. Durch fleißiges Abhören ausgewählter Sendungen hatte er seine Musikkennntnisse ungemein erweitert und vertieft, so daß er jederzeit mitsprechen konnte, wenn von Musik die Rede war.

Weil P. Pius in allen Stücken so tüchtig und akkurat war, hatten die Studenten jeweils nicht nur eine heimliche, sondern eine unverhohlene Schadenfreude, wenn dem «Sus» etwas mißlang, wenn z. B. bei einer Film- oder Lichtbilder-Vorführung eine Störung eintrat oder wenn in der Physik- oder Chemiestunde ein Experiment «abverheite». Dann ertönte es scharf vom Experimentiertisch: «Da cha jedem passieren». Welcher Kollegi-Schüler erinnert sich nicht an die spannungsreichen Demonstrationen mit flüssiger Luft oder an die Knallgasexperimente! Alljährlich führte P. Pius seine Schüler in die Glasfabrik nach Hergiswil NW und neuestens in die Glas- und Porzellanfabrik Sarnen. Zu auswärtigen Besichtigungen jedweder Art ging er immer



Hier war P. Pius nicht nur Zuschauer, sondern Initiant. Er war es, der vor ein paar Jahren die Aufstellung der zwei schönen Findlinge vor dem Gymnasium veranlaßte.

wohlvorbereitet und brachte die Erklärer durch seine Zweifel und gescheiterten Fragen manchmal in nicht geringe Verlegenheit. Das erfuhr in fast dramatischer Weise ein Gruppenführer im chemischen Pavillon der Landesausstellung von 1939 in Zürich. P. Pius hörte eine Zeitlang ruhig zu und rief dann laut aus dem Hintergrund: «Grad's Gegeteil isch wohr».

Als die messediene Klosterfrau eines Morgens aus momentaner Zerstreuung in der Totenmesse auf das «Requiescant in pace» mit «Deo gratias!» antwortete, tönte es scharf zurück: «Nix Deo gratias!» In diesem Augenblick aber war der Zelebrant auch zerstreut, drehte sich um und gab den Segen, worauf die Klosterfrau prompt zurückgab: «Das bruuchts jetz au nit!»

In seinen jungen Jahren nannten die Studenten P. Pius «Kleist», wegen seiner großen Ähnlichkeit mit dem bekannten Bildnis des deutschen Dramatikers. Später hieß er allgemein «Sus», wegen seiner Mundartaussprache des Wortes «sonst». Dieser Übername sollte eine ungeahnte Wirkung haben. Während der Eroberung Nordafrikas durch die Alliierten hatte der Studenten-Reporter Hanspeter Zen-Ruffinen im Maiheft 1943 der Kollegi-Chronik bemerkt: «Gewaltiger Jubel herrschte im Kollegium unter den Studenten, als die Engländer meldeten, Sus (Sousse) sei gefallen.» Diese Bemerkung trug der Redaktion unserer Hauszeitschrift wegen angeblicher Neutralitätsverletzung (!) einen scharfen Verweis der militärischen Pressezensur des Territorialkommandos und die Drohung der Konfiskation und des Verbots der Kollegi-Chronik ein. Mit sichtlicher Freude pflegte P. Pius diesen denkwürdigen Zwischenfall oft zu erzählen.

Nicht ungern ging P. Pius auch auf *seelsorgliche Aushilfe*, besonders häufig ins Berner Oberland. Er verkörperte so im besten Sinne die benediktinische Ordensdevise «Ora et labora»: «Bete und arbeite!»

Mit seinen religiösen Verpflichtungen nahm er es sehr gewissenhaft. *Seine Frömmigkeit war echt und männlich*, jeder Übertreibung und Sentimentalität abhold. Der Tod fand ihn beim Breviergebet.

Was die alten Römer beim Tode irgend eines Menschen meldeten: Vixit: er hat gelebt, das können wir abschließend auch vom lieben verstorbenen P. Pius Hubmann sagen. Sein Leben war schlicht und unauffällig, aber er hat dieses Leben in vorbildlicher Pflichttreue voll

und ganz ausgefüllt, es nicht verschlafen, nicht verträumt. Sein Schöpfer fand ihn wach. Der unerbittliche Tod traf ihn wohl unvermutet, aber nicht unvorbereitet. Einem andersgläubigen Mitschüler und Freund war bei der letzten Klassentagung am 25. November 1962 sein abgeklärtes Wesen geradezu aufgefallen.

Habe Dank, lieber Mitbruder, für alles, was Du im Dienste des Klosters, im Dienste der Schule und Allgemeinheit, in all Deinen Jahren geleistet hast! Es sei Dir unvergessen! Habe aber besonders Dank für das, was Du uns gewesen bist: ein treuer Mitbruder! Dein Andenken bleibt in Ehren.

Der gütige Gott gebe der Seele des guten P. Pius die verdiente ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm!

P. Bonaventura Thommen OSB.

Unsere lieben Heimgegangenen

Dem Andenken von zwei treuen Afrika-Missionaren

P. Josef Vogel CMM, Mariannhill, Natal

Er war in Reuenthal AG am 19. März 1901 geboren und absolvierte in Sarnen die 4.—8. Gymnasialklasse. Sein damaliger Klassengenosse und späterer Vorgesetzte, Msgr. Josephus Grüter CMM, Bischof von Umtata in Südafrika, schrieb über ihn an den gemeinsamen Klassengenossen † P. Pius Hubmann:

Kurz nach seiner Matura, vor 40 Jahren, zogen wir zwei nach Holland hinunter, um im Noviziat der Mariannhiller Missionare uns auf unsern Beruf vorzubereiten. Nach Beendigung des Prüfungsjahres beschlossen unsere Obern, das Seminar nach Südafrika ins Mutterhaus Mariannhill zu verlegen. Am Allerseelentag 1923 nahmen wir Abschied von der Schweiz und unseren Angehörigen und bestiegen in Hamburg das Schiff, das uns nach sechswöchiger Fahrt durch den Atlantik und ums Kap der Guten Hoffnung herum nach Durban brachte... Am Feste der Apostelfürsten Peter und Paul wurden wir 1927 in der St. Josephs-Kathedrale Mariannhill von Bischof Fleischner zu Priestern geweiht.

P. Vogel kam nach unserer südlichsten Missionsstation Keiland am Kei River. Dort, auf einem schwierigen Posten unter Stockheiden und uns feindlichen Sekten, entfaltete er sich bald als ein eifriger und sprachkundiger Missionar, als ein Priester mit einem goldenen Herzen. Er traute aber seinen Kräften zu viel zu. Missionsritte zu Pferd und mit

einem Motorrad auf schlechten Straßen und schlüpfrigen Pfaden, in Wind und Wetter und stechender Hitze, brachten ihn an den Rand des Grabes. Wochenlang lag er krank darnieder. Die Pflege der Menzinger Schwestern führte ihn wieder zurück zu Gesundheit und neuer Wirksamkeit. Er half mit an mehreren Neugründungen. Auf der letzten von diesen: Cwele, wirkte er segensreich fast zwanzig Jahre. Als nach dem Fall Frankreichs im 2. Weltkrieg die meisten deutschen Missionare interniert wurden, fiel ihm die Betreuung weiterer Plätze zu. Und so kam es, daß er auf der Suche nach Kranken und zerstreuten Schäflein oft erst nach mehreren Tagen wieder hungrig und dürstend nach Hause kam. Und wie oft hat er nach Bericht von Augenzeugen auf diesen Missionsritten sich seines Pferdes erbarmt, das er, um es zu schonen, meilenweit hinter sich herzog, während er in stiller Betrachtung den Rosenkranz durch die Finger gleiten ließ.

Unter allen unsern Missionaren war er wohl einer der besten Kenner der klippenreichen Xhosa Sprache. Schon als junger Missionar gab er für die Neuankömmlinge aus Europa eine kleine Deutsch-Xhosa-Grammatik heraus. Neben seiner vielseitigen Missionstätigkeit fand er immer noch Zeit, Katechismen, Biblische Geschichten, Gebetbücher ins Xhosa zu übersetzen. Er hatte ein erstaunliches Gedächtnis, kannte alle die Sprachregeln dieser Bantusprache. Die Geschichte des Landes und Volkes, die Stammbäume und Verwandtschaften der ihm anvertrauten Schäflein, von Weiß, Halbweiß und Schwarz im weiten Umkreise waren in seinem Kopfe wie in einem «Tape-Recorder» aufgestapelt.

Und bei all dem blieb er immer der demütige, auf sich selbst nichts gebende Missionar und Priester, den alle: Katholiken, Andersgläubige und Heiden liebten und von ihm nur mit Achtung und Hochschätzung sprachen. Keine Arbeit, kein Krankenruf war bei ihm zu weit oder zu viel. Überall wollte er helfen und dienen. Seine ganze Einstellung leuchtet aus einem Zufall heraus, der ihm in der Stadt Durban begegnet ist. Dort hatte er, als er vor Jahren noch das Autofahren erlernt hatte, aus Versehen das Rot des Straßen-Robots nicht beachtet. Als der Verkehrspolizist ihn anhielt und schon das Notizbuch herauszog, fragte P. Vogel in aller Unschuld: «What can I do for you?». Der Polizist war von der unschuldigen Frage so überrascht, daß er sein Notizbuch unbeschrieben wieder in die Tasche steckte und den P. Vogel unbestraft weiterfahren ließ.

Da seine religiösen Obern ihn als Ordensmann schätzten und liebten, wurde er vor zehn Jahren zum Provinzial der Mariannhiller in den Provinzen Natal und Kap der Guten Hoffnung ernannt. Auch da zeigte er sich als ganzer Priester und Oberer unter seinen geistlichen Mitbrüdern. Als gegen Ende seiner Amtszeit ein Professor der Dogmatik am großen Eingeborenen-Seminar ganz unerwartet aus dem Leben schied und sich kein Ersatz fand, war es wieder P. Vogel, der, wohl mit schwerem Herzen,

wenigstens für einige Zeit den Professorenposten übernahm. Doch diese Umstellung vom Missionsleben zum Dozieren war für seine Gesundheit zu viel. Schon nach ein paar Monaten hatte er den ersten leichten Schlaganfall. Auch seine Augen, die an das intensive Studium nicht mehr gewohnt waren, machten ihm große Schwierigkeiten, so daß seine Obern es für ratsam hielten, ihn auf einen leichten Missionsposten zurück zu versetzen. Die Seminaristen sahen ihn nur ungern scheiden, war er doch wie ein Vater stets bereit, allen in Rat und Tat zu helfen.

Auch die Arbeit auf der kleinen Station wurde ihm bald zuviel. Die teilweisen Lähmungen mehrten sich, so daß er sich schweren Herzens in das Heim für betagte Missionare nach Mariannhill zurückziehen mußte, wo er auch nach ein paar Monaten, am 21. Januar 1962, wohlversehen und ergeben seine Seele seinem Schöpfer zurückgab. Nun ruht, was sterblich an ihm war, auf dem großen Klosterfriedhof von Mariannhill in Südafrika. R. I. P.

P. Fulco Schürer OSB, Peramiho, Tanganyika

3. Oktober 1889 bis 26. Dezember 1962

Der Verstorbene war zu Niederanspach im Oberelsaß als Jüngster von fünf Geschwistern geboren. Mit zwölf Jahren begann Moritz am Progymnasium im nahen Zillisheim das Studium. Nach zwei Jahren mußte er krankheitshalber aussetzen. Gut erholt, begann er 1905 mit neuem Eifer das Gymnasialstudium an der Kantonalen Lehranstalt der Benediktiner zu Sarnen in der Schweiz, wo er am 17. Juli 1912 absolvierte.

Am 10. Oktober 1912 begann er als Frater Fulco sein Noviziat in St. Ottilien und legte am 12. Oktober 1913 die ewigen Gelübde ab. Am 25. Juli 1916 empfing er die heilige Priesterweihe. Im Oktober 1917 rückte er als Krankenwärter nach Landsberg am Lech ein und wurde Ende Januar 1919 von dort entlassen. Kurze Zeit war er noch Präfekt am hiesigen Missionsseminar; dann bereitete er sich in England durch Sprachstudien auf seine Missionstätigkeit vor.

Als Elsässer konnte er am 16. Juli 1922 in die damalige Apostolische Präfektur Lindi im englischen Mandatsgebiet Tanganyika ausgesandt werden, aus dem die deutschen Missionare 1919 nach dem verlorenen Krieg alle ausgewiesen worden waren. Sein Oberer vertraute ihm noch im gleichen Jahr die seit 1916 verwaiste Station Litembo an. Wohl standen noch Haus und Notkirche, aber sie waren trostlos leer und jeder Einrichtung beraubt. Die Schar der treu gebliebenen Christen war in der hirtlosen Zeit zusammengeschmolzen. P. Fulco ging den verlorenen und verirrtten Schäflein nach und baute die Station mit einer neuen Kirche wieder neu auf mittels der finanziellen Hilfe von Wohltätern aus England, Frankreich und der Schweiz. So konnte der Chronist 1930 vermerken: «Was Litembo heute ist, verdanken wir P. Fulco.»

Am 2. August 1930 wurde P. Fulco als Gründer und Oberer der Mission in Songea bestellt, die unter dem Schutz der heiligen Theresia vom Kinde Jesu stehen sollte. Songea ist Bezirkshauptstadt im gleichnamigen Gebiet in der Südwestecke des Tanganyika-Landes. Es ist Sitz der Behörde und Handelsstadt, in der die Inder und Islamiten den Markt beherrschen. So ist Songea missionarisch ein harter Boden und verlangt von den Stationsobern viel Umsicht und Weitsicht, um alle Angelegenheiten in Schule und Seelsorge so zu disponieren, daß beiden Teilen gedient ist. Die perfekten Sprachkenntnisse sowie sein gütiges Wesen schufen ihm bald Freunde, und als er im November 1949 als Superior nach Mango an den heißen Nyassa-See versetzt wurde, haben die Leute noch jahrelang die Songea-Mission einfach Fukulo = Fulco genannt. So angesehen und beliebt war er dort.

1954 bis 1956 mußte P. Fulco wegen eines schmerzenden Augenleidens sich in Würzburg in ärztliche Behandlung begeben. In die Mission zurückgekehrt, wirkte er als ergrauter Missionar noch in Magagura und Kitanda. Als sich 1961 gesundheitliche Störungen einstellten, ließ er sich in Peramiho untersuchen, und man riet ihm zu ärztlicher Ueberwachung und einer eventuellen Operation in der Heimat. Magen und Pankreas versagten ihren Dienst. Immer wieder hoffte er auf Rückkehr nach Afrika. Die Schiffskarte war für den 30. August schon bestellt. Aber er spürte es, die Kräfte ließen zusehends nach. So ergab er sich in den heiligen Willen Gottes und sah gefaßt und ruhig dem Tod entgegen. Sein Blick war seitdem ganz auf das Kommen des Herrn ausgerichtet. Als er zuletzt linksseitig gelähmt auf das Sterben bereit dalag, kam über seine Lippen immer wieder wie beim heiligen Stephanus das Wort «Jesus», und auch er blickte aufwärts und sah im Geiste Jesus zur Rechten der Kraft Gottes, der ihm nicht Richter sein möge, sondern Erlöser.

Otto Grisiger, kaufmännischer Angestellter, Sachseln

3. November 1942 bis 30. November 1962
1.—2. Real und 1. Handel 1956—1959

Der seinen Eltern und Geschwistern und Freunden so früh und schnell entrissene Otto verband den Frohsinn der Jugend mit der Dienstfertigkeit eines strebsamen Menschen. Der Tod dieses jungen Lebens hat für uns den tiefen Sinn, daß wir den offenen Himmel, in den er eingegangen ist, nicht aus den Augen verlieren. Jesus Christus, aufgefahren in den Himmel, ist die Auferstehung und das Leben. R. I. P.

Eduard Bringolf-Furrer, Arbon

5. März 1893 bis 26. März 1962
1. Gymnasialklasse und 1.—2. Real 1906—1909

Pius Wallimann, Depotchef SBB, Echallens

12. April 1896 bis 14. September 1962
1.—2. Real 1908—1910

H. H. Siegfried Emmenegger, Pfarr-Resignat, Luzern

16. November 1883 bis 28. November 1962
2.—8. Gymnasialklasse 1898—1905

H. H. Dr. med. Joseph Müller, Zürich/Schmerikon

31. März 1895 bis 9. Dezember 1962
2.—8. Gymnasialklasse 1910—1917

H. H. P. Notker Kamber OSB, Abtei St. Joseph, Gerleve, Westfalen

8. Juli 1884 bis 1. Januar 1963
1.—2. Lyzealklasse 1903—1905.

Armando Bonvin, medico dentista, Locarno

22. Juli 1898 bis 11. Januar 1963
1. Lyzealklasse 1917/1918

H. H. Jakob Krauer, Sextar und Pfarrer, Udligenswil

7. Juli 1908 bis 13. Januar 1963
4.—8. Gymnasialklasse 1924—1929

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde: Walter Bumbacher-Diebold, Spreitenbach, Vater unseres Schülers Walter Bumbacher; alt Bürgerpräsident Josef von Ah-Britschgi, Sarnen, Vater der Herren Dr. Josef von Ah-Jern, Bern, Heinrich von Ah-Ponce in Honduras, Paul von Ah-Huber, Zürich, Peter von Ah-Kosa, Sarnen und Hansruedi von Ah, Sarnen; Maria Wiederkehr-Schmid, Dietikon, Mutter von Herrn Dr. Heinrich Schmid-Arnet, Münchenstein; Olga Gunzinger-Allemann, Spiegel b. Bern, Gattin von Herrn Dr. iur. Josef Gunzinger; Ida Engeler-Breitenmoser, Enge-Kirchberg, Mutter von H. H. Paul Engeler, Pfarrer in Konolfingen; Juliana Vogel-Roos, Luthern, Mutter von Herrn Hans Vogel, theol.; Edmund Schedle-Nauer, Bremgarten, Vater der Herren Theophil Schedle-Kretz und Stephan Schedle-Waldesbühl; Albert de Torrenté, Sitten, Vater von Herrn Flavien de Torrenté; Rosalia Suter-Michel, Mutter von Herrn Alfred Suter-Fetz, Glarus; Amalie Eng-Maurer, Stüßlingen, Mutter unseres Mitbruders P. Franz Eng, Kooperator zu St. Martin im Tiroler Etschland; alt Großrat Anton Muff-Estermann, Neuenkirch, Vater von Herrn Anton Muff, Pfarrsigrist in Neuenkirch.

Kollegi-Chronik

Mit einer nur drei Wochen dauernden Karriere mußten sich vier «Philosophen» abfinden. Sie waren nämlich der Einladung des Rektors gefolgt, im Radioquiz «Wissen ist zollfrei» aufzutreten. Wider alles Erwarten siegten unsere Vier über die hübschen Rivalinnen aus Saarbrücken. Es soll eine der schönsten Stunden im Leben von Pater Rektor gewesen sein, als er die Sieger mit dem erbeuteten «Goldenen Ranzen» ins Kollegi zurückbegleiten durfte. Als aber drei Wochen später die Sieger von Bern ohne den «Goldenen Ranzen», aber mit hängenden Ohren aus Stuttgart heimkehrten, wandelte sich die Freude von Pater Rektor in schmerzliche Enttäuschung. Sic transit gloria mundi!

Großer Empfang im Rathaus Sarnen

Die ehrenwerten Landammänner, die so ernst von der Bildgalerie in den Ratssaal des Kantons niederblicken, sie mögen sich verwundert haben über das sonderbare Kollegium, das sich in den sammetgrünen Polstern niederließ: keine hitzigen Debatten und keine Redeschlachten hallten von den ehrwürdigen Wänden wider, sondern das eigenartig verjüngte Gremium saß da, allein um sich belehren zu lassen. (Es handelte sich nämlich um eine vom Geschichtslehrer organisierte Exkursion ins Obwaldner Regierungsgebäude.) Welch beispielhaftes Parlament! Manch einem der Landammänner und Kriegsherren, die seit Jahrhunderten feierlich-steif in den Saal hinausblicken, mag das Herz warm geworden sein, wie er sprechen hörte von versunkenen Taten und Zeiten, von Freiheits- und Bundesbriefen, vom Weißen Buch und dem Stanser Verkommnis; ja, der «Metternich von Obwalden», schaute er nicht doppelt so stolz aus dem goldenen Rahmen, als sein Name ehrend erwähnt wurde?

Nur eines bedauerten die vom Kollegi entsandten Rhetoren und Philosophen: beim Empfang auf der Rathausdiele — nie kehrst du wieder, goldne Zeit — wurde nicht mehr wie einstmals zum Tanz aufgespielt! Statt dessen dozierte Staatsarchivar Wirz aus dem ältesten Landbuch feierlich Moral, und so weiß es denn jeder Lyzeist: «Und welcher sich lat füllen oder er füll sich selbst, daß eyner semlichs nit behept und von ihm bricht, der ist komen um zechen pfund.» Tempora mutantur...

*

Ausgelassen fröhlich zogen wir in die Weihnachtsferien. Wer von uns hätte gedacht, daß wir noch vor Trimesterbeginn in ein von neuem leid-geöffnetes Kollegi zurückkehren würden.

In Pater Pius — unserem «Sus» — spiegelte sich wahrhafte Originalität und eine Fülle ausgeprägter Persönlichkeit: ausdrücklich berief er sich darauf, von altem Schrot und Korn zu sein. Doch wir alle, die wir mit unsern Riechorganen jene undefinierbaren Schwefel-, Gas- und Oxyd-

gerüche nur skeptisch aufnahmen, wir alle staunten, wie der väterlich-grimmig dreinblickende Professor es verstand, uns das geheimnisvolle Wesen eben jener undurchsichtigen Ingredienzen zu öffnen und nahezubringen. Seine Spezialität waren zweifellos die bekannten Explosionen. Dabei unterließ er es nie, alle Türen weit zu öffnen, «damit die andere au öppis devo händ...» So war denn immer das ganze Gymnasium davon informiert, wenn Pater Pius mit sarkastischem Mut den Explosionsstoff entzündete.

War er auch wortkarg, sein Mienenspiel sprach Bände. Ob seine heiter grämlichen Runzeln wohl vom ironischen Zweifel und dem verschmitzten Lächeln oder noch mehr vom blassen Erstaunen herrührten, wenn ihm ein todsicheres Experiment mißglückte? Ich möchte es nicht entscheiden. Gewiß ist nur eines: daß ein Lehrer von uns ging, der hinter all seiner Nüchternheit ein goldenes Herz hatte. R. I. P.

p. e.

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

Wir haben hier noch einiges nachzutragen. **P. Sigisbert Frick** betreut wieder die Kollegi-Bühne, nachdem P. Notker David neun Jahre lang Mühen und Freuden damit gehabt hatte. — **P. Augustin Holbein** hat die Nachfolge von Abt Dominikus als Hüter unserer Bibliothek angetreten. — In unserem Kloster in Gries hat am 13. Dezember 1962 der Novize Hans Thurnherr als **Frater Dominikus** die einfache Profeß abgelegt. Es ist in unsern Klöstern Brauch, daß der neugewählte Abt einem der ersten Novizen, deren Profeß er entgegennimmt, seinen Ordensnamen weitergibt.

Im Weinberg des Herrn

In der Kathedrale zu Chur wurde der Sohn des Landammanns von Obwalden, Herr **Albert Gasser**, zum Diakon geweiht. — Herr **Toni Löt-scher** von Flüeli LU, hat bei den Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria in Engelpfort (Mosel), die Ordensprofeß abgelegt. — Hochw. Herr **Julius Rezbach**, bisher Stadtpfarrer in Gundelsheim (Neckar), wirkt seit 1962 als Stadtpfarrer in Sindeldorf (Württemberg).

Akademisches

Herr **Anton Birrer**, Rechtsanwalt und Urkundsperson, Luzern, hat sich mit der Freiburger Dissertation «Die Luzerner Kantonalbank», in der er staats- und verwaltungsrechtliche Fragen dieses Institutes erörtert, den Titel eines Dr. iur. verdient. — Herr **Hans Sieber** von Goßau hat an der Handelshochschule St. Gallen seine Studien als mag. oec. abgeschlossen.

— Herr **Jochen Ruckstuhl** von Gurmels hat in Freiburg das 1. med. Prope bestanden. — Herr **Hans-Viktor von Sury** von Solothurn hat an der ETH die erste Vordiplomprüfung für Vermessungsingenieure bestanden.

Militär

Der Regierungsrat des Kantons Obwalden beförderte auf den 1. Januar 1963 Herrn Oblt. **Max Spichtig** zum Hauptmann und übertrug ihm definitiv das Kommando der Ter. Kp. 550; ferner Herrn **Lt. Peter Jung** zum Oberleutnant. — Herr **Klaus Hug**, stud. iur., Altstätten SG, wurde Artillerie-Leutnant, und Herr **Josef Durrer**, Postbeamter in Basel, Leutnant Quartiermeister.

Vermählungen

Herr **Axel Lutz**, Bad Lauterberg im Harz, mit Frl. Christl Lenz.

Herr **Erwin Soland**, Kaufmann, Schöngrundstraße 31, Olten, mit Frl. Irène Amweg.

Herr **Bruno Sommariva**, Maschinenzeichner, Sarnen, mit Frl. Alice Schmidig von Littau.

Elternglück

Familie **Alex Bucher-Birri**, Industriestraße 42b, Zug: Christina-Margitta.

Familie **Willy Frey-Stäheli**, Würzenbachmatte 21, Luzern: Rita Monika.

Familie **Massimo Krauß**, Basel: Silvia.

Familie **Max Krucker**, Wülflingerstraße 162, Winterthur: Thomas.

Familie **Dr. Alex Sträble**, Harfenberg-Kirchberg SG: Celine Caroline.

Familie **Max Wildisen-Allenspach**, Sarnen: Markus-Urs.

Buchbesprechungen

Toon Kortooms: **Meine Kinder essen Torf**. Roman. 261 Seiten. Schweizer Volksbuchgemeinde Luzern, 1961.

Der Verfasser ist schon durch seinen Bestseller «Pfarrei im Moor» bekannt. Auch dieser humorvolle und zugleich ernste Familienroman hat die gleichen Qualitäten. Ein Buch voll echter Freude, dem man viele Leser wünschen kann.

P. Leo

Vinzenz Erath: **Größer als des Menschen Herz**. Ein Buch vom wahren Leben. 460 Seiten. Leinen. Schweizer Volksbuchgemeinde Luzern.

In 20 Kapiteln wird der Leser durch die so wichtigen Kleinigkeiten des Alltags geführt und zwar auf eine recht beglückende Art. Es sind alles Erzählungen, die jedem begegnen können, abenteuerlich und aufregend.

Da viele natürliche Schönheit und Lebensweisheit uns entgegenstrahlt, wird das Buch wohl immer wieder hervorgeholt werden in trüben und heiteren Stunden. Kranken oder rastlos Beschäftigten wird es stille Augenblicke des Glückes vermitteln.

P. Leodegar

Peter Abrahams: **Schwarzer Mann im weißen Dschungel**. Roman. Aus dem Englischen von Juliette Lasserre und Eva Kuhn. 228 Seiten. Leinen. Schweizer Volksbuchgemeinde Luzern.

Die Rassenprobleme mit ihren vielen Schichten werden in Xuma gezeigt, der in die Eingeborenenstadt von Johannesburg zieht, um Arbeit in den Goldminen zu finden. Wir sehen, wie die Eingeborenen um die europäische Kultur ringen, ja leiden müssen. Grell leuchten die Probleme auf und können für Gespräche, wie sie das Ost-Institut in Bern anregt, gute Unterlagen geben.

P. Leodegar

Arie van der Lugt: **Kapitän Barend**. Roman. Aus dem Holländischen von Julie von Wattenwyl-de Gruyter. 188 Seiten. Leinen. Schweizer Volksbuchgemeinde Luzern.

Ein guter Unterhaltungsroman für jung und alt. Die eigenartige Welt der Meere nimmt uns Landratten sofort in Beschlag und läßt uns den Aufstieg des gerechten, groben, aber treuen Barend erleben, obschon er schwere Hindernisse zu überwinden hat gegen Meer, Verleumdung und harte Fäuste. Handlungsreich und spannend ist der Werdegang des im Wrack gefundenen Mädchens bis zur Frau Barend. Geeignetes Buch für Jugend- und Pfarrbibliothek.

P. Leodegar

Achtung!

Nicht vergessen: Abonnement für 1963!

Ende Februar werden die Nachnahmen für das Abonnement der «Kollegi-Chronik» versandt.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 5.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 5.50.

Zum

Kaffee-Hock

geht der verwöhnte Gast
ins

Confiserie-Café

Rey-Halter Sarnen

Da sitzen Sie gemütlich
und werden gut bedient

Wichtige Bücher

Das römische Martyrologium.
1962 27.70
**Deutsches Wörterbuch zum
Neuen Testament**, R. N. T. Bd. 10 62.—
Rathgeber
Wissen Sie Bescheid?
Antwort auf 400 religiöse und
weltanschauliche Fragen unse-
rer Zeit. 12. Auflage 1961 10.30
Bundesrat Philipp Etter
Festgabe zum 70. Geburtstag 14.80
Boros. **Mysterium mortis.** Der
Mensch in seiner letzten Ent-
scheidung 16.80
P. Vinzenz Stebler. **Geheiligter
Tag.** Ein Laienbrevier. 172 Sei-
ten. Plastikband 7.—

**Buchhandlung
Th. Pfammatter
Sarnen**

In Stadt
und Land
als gut
bekannt



empfiehlt sich höflich
auch für sein

**Bad-Hotel
Limmathof
Baden
bei Zürich**

E. Müller-Bächler, Inhaber

Prospekte bitte durch:
Sigmund Schmid, Direktor
Telephon (056) 2 60 64

Haus mit Komfort
und Tradition
Pensionspreis ab Fr. 19,—
Bäder auch an Passanten